

tag von unten“ wird gerade durch die Medienöffentlichkeit wirksam. Das Zentralkomitee der Katholiken und die Bischöfe haben erst dann nervös auf diese Initiativen reagiert, als diese sich in den Medien ausbreiteten und die Thematik der Berichterstattung beeinflussten. Höhepunkt war wohl ein Katholikentagsfilm über den Berliner Katholikentag, der einzig Sprecher und Themen des sog. „Katholikentags von unten“ auf den Schirm brachte. Die Strategie der Vertreter der Kirche von unten war durchaus richtig. Indem sie ihre Themen über die Zeitungsseiten und Bildschirme verbreiteten, brachten sie gerade viele Gruppen dazu, über ihre Themen zu diskutieren. Wer einen Gegensatz zwischen der durch Medien ermöglichten gesellschaftlichen Kommunikation und den Gesprächen in Familien, Gruppen, Seminaren, Zirkeln aufbaut, verkennt die Realität der Kommunikation. Es gibt keinen Gegensatz zwischen beiden, vielmehr eine *Wechselwirkung*. Die Kommunikationsforschung hat eindeutig gezeigt, daß Botschaften, die über die Medien verbreitet werden, nicht einfachhin von isolierten Rezipienten übernommen werden, sondern daß Meinungsbildungsprozesse zwar durch die Medien ausgelöst werden können, sich aber in der Primärkommunikation abspielen.

Für sehr viele Gespräche liefern die Medien die Ausgangsinformationen. Medien lösen Gespräche aus, ihre Meinung jedoch bilden sich die einzelnen in der direkten Kommunikation mit Verwandten, Fremden, Kollegen. Fehlen bestimmte Themen in den Medien, sind die Chancen geringer, daß sie in der direkten Kommunikation vorkommen. Dieser grundlegende Tatbestand ist bisher in der Theoriebildung kirchlicher Pastoral nicht rezipiert worden. Deshalb fehlt auch das theoretische Rüstzeug, sich mit den pastoralen Möglichkeiten der Funkmedien nüchtern auseinanderzusetzen und die Grenzen dieser Medien realistisch zu sehen.

Wer beklagt, daß das Fernsehen sich immer mehr als Unterhaltungsmedium darstellt, daß die durch Werbespots finanzierten Programme eine Konsumhaltung förderten und daß in diesem Umfeld die Themen des Evangeliums schlecht plaziert seien, der findet sich mit einer Realität

ab, die auch eine innerkirchliche Realität ist. Denn bis auf wenige Ausnahmen werden die aktiven Katholiken, aber auch die Pfarrer und Religionslehrer, die Theologieprofessoren u. a. das Fernsehen ähnlich nutzen wie der Großteil der Bevölkerung. In einer normalen Pfarrei, in einer Schule, im Umfeld eines Bildungswerkes ist der Fernsehkonsum eine Realität. Wer hier Abstinenz predigt, hat für einige wenige vielleicht etwas getan, aber er ist der jetzigen Realität nicht gerecht geworden. Genutzt wird das Fernsehen vorrangig, um abzuspannen.

Dringend wäre dabei zu klären, welche Kriterien aus einem christlichen Hintergrund heraus für Unterhaltungsprogramme zu formulieren sind. Nicht vergessen werden darf, daß über Filme, Serien und Unterhaltungsprogramme Werte transportiert werden, daß diese Filme und Programme sich zudem oft auch auf christliche Werte beziehen und noch öfter diese Werte konterkarieren.

Ein weiteres muß gesehen werden: Man kann den Radio-Hörern, bzw. den Fernsehzuschauer mit unterschiedlichen Programmen bedienen. Innerhalb einer Hörfunk- bzw. Fernsehanstalt gibt es zwei sehr unterschiedliche Konzepte:

1. Die Zuschauer bzw. Hörer sollen das Programm verfolgen und, wenn das Programm zu Ende ist, sollen sie kein Problem, keine Fragestellung mitnehmen. Den Programmachern dieser Richtung kommt es allein darauf an, daß ihr Programm angeschaut wird.

2. Das Programm soll aus der Sicht der anderen Journalisten-Richtung *relevante Informationen* vermitteln, die das Handeln der Hörer bzw. Zuschauer beeinflussen, es sollen Probleme artikuliert, Fragen gestellt werden, der „Sinn“ der Programmveranstaltung besteht gerade darin, daß die Hörer bzw. Zuschauer mit den Inhalten des Programms auch nach der Sendung noch etwas anfangen können.

Die abschließende Frage wäre, welche Programmacher man mehr unterstützen möchte. Falls christliche Theologie ein gesellschaftliches Gewicht haben will, ist sie angefragt, zu sagen, in welche Richtung sie optiert.

Eckhard Bieger

Kurzinformationen

Johannes Paul II. hat den Heiligen Augustinus als Theologen, Seelsorger und Lehrer der Kirche gewürdigt.

Aus Anlaß der 1600-Jahrfeier der Bekehrung des Heiligen Augustinus veröffentlichte der Papst am 26. August das Apostolische Schreiben „Augustinum Hipponensem“. Der umfangreiche Text, der zu einem erheblichen Teil aus Augustinuszitate besteht, geht zunächst auf die Bekehrung Augustins ein und beschreibt dann Grund-

züge der augustiniischen Theologie: Johannes Paul II. spricht über die Aussagen Augustins zum *Verhältnis von Glaube und Vernunft*, über seine Christologie, Trinitätslehre und Ekklesiologie; schließlich wird die Lehre Augustins über Freiheit und Gnade ausführlich gewürdigt. Das Schreiben hebt auch die Bedeutung Augustins für die *Spiritualität* hervor. Ein weiterer Teil gilt dem Wirken des Heiligen als Seelsorger und Bischof. Zum Abschluß des Schreibens stellt der Papst die Frage, was

Augustinus den Menschen unserer Zeit sagen könne. Dabei macht er auf die beständige Suche Augustins nach der Wahrheit aufmerksam und weist darauf hin, daß der Bischof von Hippo den Theologen einen unendlich großen Schatz von größtenteils auch noch heute gültigen „Aussagen“ hinterlassen habe. Augustinus wird als Kronzeuge dafür genannt, daß zum Theologietreiben immer der unerschütterliche *Gehorsam gegenüber der Autorität des Glaubens* gehöre. Johannes Paul II. nennt als weiteren Punkt, an dem Augustinus dem heutigen Menschen etwas zu sagen habe, seine Liebe zur Heiligen Schrift und zitiert in diesem Zusammenhang den bekannten Satz Augustins, daß er dem Evangelium nicht glauben würde, wenn ihn nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewegte. Der Papst weist darauf hin, daß Augustinus die Künstler und Wissenschaftler dazu mahne, in den gesellschaftlichen Dingen die Spuren Gottes zu entdecken.

Kardinal Höffner rügt die Grünen wegen ihrer Ehe- und Sexualauffassungen.

In der letzten Augustwoche machte eine Schlagzeile die Runde: „Kardinal Höffner: Grüne für Katholiken nicht wählbar.“ Sie ging auf eine entsprechende Äußerung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz in einem längeren Interview mit einer rheinischen Regionalzeitung (vgl. „Kölnische Rundschau/Bonner Rundschau“ vom 23. 8. 86) zurück. Die Kritik des Kardinals an den Grünen richtete sich in dem Interview vor allem gegen die *Ehe- und Sexualauffassungen* der Grünen (Gleichstellung von nicht ehelich Zusammenlebenden mit verheirateten) und gegen die von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung abgelehnten und auch innerhalb der Grünen selbst umstrittenen *Forderung ihres Parteiprogramms nach völliger Abschaffung des § 218*. Dazu hatte der Kardinal wörtlich erklärt: „Ein gläubiger Katholik kann selbst entscheiden, wie er sich kraft seines Glaubens bei einem solchen Programm verhalten wird.“ Erst auf die Zusatzfrage, ob das konkret heiße, die Partei der Grünen sei für einen Katholiken nicht wählbar, antwortete Höffner: „Das ist meine Überzeugung, wegen des Programms, nicht aufgrund einer vorgefaßten Meinung über Grüne.“ Der Kardinal argumentierte also anhand des Programms der Grünen und wollte auf die Widersprüche hinweisen, in die sich ein Katholik verstrickt, wenn er trotz solcher Positionen die Grünen wählt. Der Akzent im Interview lag darauf nicht auf einem generellen kirchlichen Verbot der Wahl von Grünen durch Katholiken. Zudem machte der Kardinal klar, daß er damit vor allem seine persönliche Überzeugung wiedergab. Aber die einmal in die Welt gesetzte Schlagzeile wurde über die Pressekonferenzen beim Katholikentag als Verstärkern gleichsam zum Selbstläufer und erhielt eine Bedeutung, die sie vom ursprünglichen Interviewtext her nicht hatte. Der Kardinal machte allerdings in mehreren Antworten auf Journalistenfragen deutlich, daß es ihm um einen klaren Tren-

nungsstrich zwischen der Position der Kirche und der der Grünen insgesamt ging. Ein Gesprächersuchen der Grünen, um das sich vor allem solche Grüne bemühen, die sich ausdrücklich als christlich verstehen, wurde mit Begründung auf den bevorstehenden Wahlkampf (vorläufig) abgelehnt.

Die Gesamtzahl der Priester in der katholischen Kirche hat sich auch 1984 verringert.

Nach den jetzt vom Statistischen Zentralbüro im Vatikan vorgelegten neuesten Zahlen handelt es sich dabei allerdings um die geringste Abnahme seit dem Vergleichsjahr 1973: Damals nahm der Klerus um 3780 Diözesan- und Ordenspriester ab, 1984 nur noch um 1964. 1984 wurden insgesamt 6333 Priester geweiht, davon 4609 Diözesanpriester und 1724 Ordenspriester. Deutlich *zurückgegangen* ist die Zahl der *Amtsniederlegungen*: Sie betrug 1973 3690, 1973 noch 1049. Insgesamt gab es in der katholischen Kirche 1984 405 959 Priester; im Vergleichsjahr 1973 waren es 433 089. Kräftig *gestiegen* ist in den letzten zehn Jahren die Gesamtzahl der *Priesteramtskandidaten*. Nach den römischen Angaben gab es 1984 insgesamt 80 302 Kandidaten in Großen Seminaren, während es 1975 nur 60 142 waren. Zwischen 1973 und 1984 hat sich die Zahl der Seminaristen in Afrika mehr als verdoppelt (von 4237 auf 8894); eine noch größere Steigerung war in Südamerika zu verzeichnen (von 5587 auf 13 768). In Europa war nur ein leichter Zuwachs zu verzeichnen (von 26 246 auf 28 447), während die Zahl der Seminaristen in Nordamerika deutlich zurückging (von 12 264 auf 8264). 1984 gab es insgesamt 9659 Novizen und 18 285 Novizinnen von Ordensgemeinschaft (die Vergleichszahlen für 1973: 7675 bzw. 12 521). *Ständige Diakone* gab es im Berichtsjahr 1984 insgesamt 11 733, davon 65% in Nordamerika und 21% in Europa. Interessant sind auch einige Angaben zu einzelnen Ländern. So wird für Afrika auf das besonders starke Ansteigen der Priesterweihen in Zaire aufmerksam gemacht; auf dieses Land entfielen 1984 allein 22% aller Neupriester in Afrika. In Lateinamerika ergaben sich deutliche Zuwächse der Priesterweihen vor allem für Argentinien, Brasilien und Kolumbien. In Europa entfielen 1984 etwa 30% aller Priesterweihen auf *Polen*; in absoluten Zahlen folgen dann Italien an zweiter und die Bundesrepublik an dritter Stelle. Auf diese drei Länder zusammen entfielen 1984 ca. 60% der Priesterweihen in Europa.

Die Schweizer Bischofskonferenz sprach sich gegen die Praxis der gegenseitigen eucharistischen Gastfreundschaft zwischen den getrennten Kirchen aus.

In einer bereits im Juni genehmigten und Anfang September veröffentlichten Erklärung fordern die Bischöfe dazu auf, sich an die geltende kirchliche Lehre in diesem Bereich zu halten. Vielerorts – so die Bischöfe – habe